

Enzyklika rechtfertigen können, nennt das Dokument: die Gesundheit der Frau, wirtschaftliche Schwierigkeiten einer bereits großen Familie, die fehlende Bereitschaft des anderen Partners, die kirchliche Lehre zu akzeptieren, und die Bedrohung der Ehe selbst. Eindeutig betonen die Bischöfe, daß es sich bei „*Humanae vitae*“ um „ein authentisches und maßgebendes Dokument der Kirche handelt, das als solches religiöse Unterwerfung von Wille und Meinung fordert“. Allerdings sei es „nicht unmöglich, daß ein Einzelner voll und ganz die Lehrautorität des

Papstes im allgemeinen anerkennt, sich der Lehre in diesem besonderen Fall durchaus bewußt ist und dennoch nach ehrlichem Studium und Gebet eine Position bezieht, die sich von der des Papstes unterscheidet“. Dadurch schließe sich derjenige nicht selbst aus der Kirchengemeinschaft aus, man könne nicht von einer „subjektiven Verfehlung“ sprechen. Dennoch dürfe der beratende Seelsorger das Problem nie so darstellen, als ob Empfängnisverhütung moralisch schlechthin zu rechtfertigen sei.

Bücher

WOLF-DIETER MARSCH: *Die Folgen der Freiheit. Christliche Ethik in der technischen Welt*. Gütersloher Taschenbuch 89, Gütersloh 1974. 128 S. 8.80 DM

Diese Sammlung bereits verstreut veröffentlichter Aufsätze behandelt Kybernetik, Christliche Anthropologie und Selbstmanipulation des Menschen, die Stadt als Lebensraum der technischen Zivilisation, christliche Zukunftshoffnung, Zukunftsplanung und das Umweltproblem. Marsch versucht, die „biblischen Aussagen über des Menschen Ethos (. . .) in unsere (. . .) Situation zu übersetzen“ (17). Da dieses biblische Ethos vom „Handeln Gottes mit den Menschen und seinen Verheißungen“ bestimmt ist, muß das Handeln des Christen wesentlich eschatologisch ausgerichtet sein. Der Christ muß „eine nimmermüde Hoffnung haben, die darauf setzt, daß die von ihm (Gott) verheißenen Humanitäts- und Geschichtsziele — wie sie vor allem im Bild des Menschen Jesus vorgezeichnet sind — *Zukunft haben*, trotz aller Verhinderungen, die dem hier und jetzt noch entgegenstehen“ (87). Der Christ muß im Wissen um Jesu Kreuzestod und Auferstehung utopisch zu leben versuchen. Marsch sucht eine „neue Ethik“, die voraussetzt, „daß der Homo faber in und mit seiner Umwelt ein anderer werden kann, daß ihm noch etwas bevorsteht, was er selber nicht ist“ (121). Daraus ergeben sich u. a. folgende Aussagen: 1. Es genüge keine nur personal ausgerichtete Ethik mehr (28). 2. Die „Wohin-Frage ist die eigentlich ethische Frage“ (49). 3. Wir müssen uns an die „technische Vernunft“ halten (57). 4. Der Mensch darf sich vor den Hintergrund des an Jesus ausgerichteten Menschenbildes selbst manipulieren, „solange er weiß, was er tut“ (69). „Die ‚one world‘ der Zukunft wird (. . .) durch städtische Lebensrhythmen“ bestimmt sein. Urbanität bleibt deshalb die Lebensform der Zukunft. Sie erfordert aber eine Humanität, die der Mensch nicht hat, die „nicht verfü- oder machbar“ ist, es sei denn im Scheitern am „Kreuz der Urbanität“ und in der „Bereitschaft zur Umkehr“ (83). — Solche Aussagen tragen einer offenen Zukunft Rechnung. Ergibt sich daraus aber schon eine „neue Ethik“? Müßten sich Nichtchristen konkret nicht genauso verhalten? Eine „christliche Ethik“ sollte auch Detailaussagen machen, die unverwechselbar den Stempel des Geistes Christi tragen. Sie sollte etwa Verhaltensmuster angeben können, mit deren Hilfe man diese offene Zukunft wirklich auf Christus hin, d. h. in der unmittelbaren Bindung an Gott, feststellen kann. Sie müßte also eine sachbezogene spirituelle Praxis ent-

wickeln. — Dann sollten Methoden bedacht werden, mit deren Hilfe man versuchen kann, aus christlicher Glaubenserfahrung heraus zu einem möglichst praktikablen Konsens innerhalb der gesamten Menschheit zu kommen (etwa: Einübung von Methoden zu gewaltlosem Interessenausgleich, zur Herstellung tragfähiger Kompromisse; Fähigkeit zu kollektiver Askese und Toleranz; Bereitschaft zur Übernahme von Stellvertretungsfunktionen). All dies entspräche durchaus dem von Marsch geforderten, notwendig nüchtern-utopischen christlichen Grundansatz. — Wer das Buch Marschs in dieser Richtung kritisch liest, findet darin eine wertvolle Orientierung.

CLAUS HEITMANN — HERIBERT MÜHLEN (Hrsg.): *Erfahrung und Theologie des Heiligen Geistes*. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg / Kösel-Verlag, München 1974. 312 S. Paperback 29.— DM.

Noch keine Theologie des Heiligen Geistes, auf die hin einige der Autoren schon an ein Drittes Vatikanum denken, sondern vorerst nur Bausteine dazu: 19 Vorträge namhafter evangelischer und katholischer Theologen zum Thema Heiliger Geist, zusammengestellt aus drei verschiedenen Tagungen des Jahres 1972 in Düsseldorf, in Bern und in der Katholischen Akademie München. Alle gehen von der Beobachtung aus, es tut sich etwas in den Kirchen, und die Gaben des Heiligen Geistes werden (nicht nur wegen der Pfingstbewegungen) wieder ernst genommen. In der Einführung, die über den Sinn des Buches Auskunft gibt, schreiben die Herausgeber: „Die Theologie hat bisher auf dem Kopf gestanden“, weil sie mit der Lehre vom Schöpfergott begann, statt mit der Pneumatologie. Die Referate sind unter vier Themen gegliedert: 1. „Die Erfahrung der Gegenwart des Heiligen Geistes“ (u. a. K. Rahner), 2. „Rückfragen an die Bibel“ (u. a. W. Schmidhals, H. Schlier, Ferd. Hahn), 3. „Perspektiven der Systematischen Theologie“ (u. a. B. Waldenfels SJ, W. Pannenberg, J. Ratzinger, H. Mühlen) und 4. „Ethische Motivationen“ mit Einbeziehung von Fragen der Technik und Soziologie. Worauf die Herausgeber aus sind, sagt am Ende der Einführung eine Fußnote über das inzwischen erschienene Buch von Heribert Mühlen: „Morgen wird Einheit sein. Das kommende Konzil aller Christen“ (mit Geleitwort von Kardinal Jaeger und einem Nachwort von Kardinal Suenens. Paderborn 1974). Die hier vorgestellten Referate zei-